

5. Paradies oder Hölle

Bei Jesus sein ist unser Paradies, der Zustand, in dem wir von der Entfremdung Adams und Evas von Gott nach dem Sündenfall erlöst sind. Im paradiesischen Zustand vor dem Sündenfall lebte der Mensch sein ganzes Leben in inniger Gemeinschaft mit dem Herrn. Deshalb war alles schön und harmonisch, auch die menschlichen Beziehungen, auch die Beziehung zwischen Adam und Eva. Die Sünde hat diese Gemeinschaft des Menschen mit Gott verletzt. Zwischen Gott und Adam ist gleichsam ein Bündnis zerbrochen durch die einseitige Entscheidung des Menschen. Als Adam und Eva aus dem Paradies weggingen, haben sie nicht nur einen Ort verlassen, sondern vielmehr eine Beziehung, die Gemeinschaft mit Gott, ein unentgeltliches Geschenk, eine Gnade.

Das irdische Paradies ist ein symbolisches Bild für eine Art der Beziehung zwischen Gott und dem Menschen, in der alles Geschaffene sinnvoll und schön war. Alles, von den Blumen bis zu den Sternen, wurde nicht so sehr für den Menschen geschaffen, sondern vielmehr *für die Beziehung zwischen dem Menschen und Gott*. Wenn sich der Mensch nur für sich allein an der Schöpfung erfreuen will und die Beziehung mit Gott vergisst, richtet er sie zugrunde, zerstört er sie. Wir erkennen das am Zustand, in welchem die Natur sich heute befindet, nachdem menschliche Gewinnsucht sie zu sehr ausgebeutet hat. Nur eine religiöse, spirituelle Haltung, welche die Schöpfung im Licht und im Hinblick auf die Gemeinschaft mit Gott betrachtet und nutzt, ermöglicht es uns, ihre Schönheit zu genießen, sie zur Geltung zu bringen und all das Gute, das sie uns schenkt, mit Staunen und Dankbarkeit zu erfahren. Nur, wenn wir an den gütigen Vater denken, die sie uns schenkt, können wir alles Geschaffene in Wahrheit und Schönheit nutzen, aber auch in geschwisterlicher Gesinnung, denn die Gemeinschaft mit dem Vater spornt uns an, alles in brüderlichem Teilen zu verwenden.

Auf sich allein gestellt kann der Mensch nicht zu diesem paradiesischen Zustand der alles umfassenden Beziehung mit dem Vater zurückkehren. Deshalb ist Gott gekommen, um als Gott-mit-uns, Emmanuel, mit uns zu leben, um uns die Wahrheit und Schönheit unseres Menschseins, die „*magnifica humanitas*“ zu zeigen, die Papst Leo XIV in bewundernswerter Weise in seiner Enzyklika darstellt.

Jesus lebt diese Beziehung mit jeder Person und allen Dingen, mit den Sternen, den Blumen, den Spatzen und dem Himmel, mit allen Geschöpfen, während er in seinem Herzen in liebender Gemeinschaft, in vertrauensvoller Anbetung beim Vater bleibt. Er zeigt, wie der Mensch das Paradies wiederfinden kann, wie er von neuem in dieser Gemeinschaft mit Gott leben kann, die die gesamte Wirklichkeit um uns verwandelt. Um ins Paradies zurückzukehren müssen wir nicht den Ort, wohl aber die Einstellung unseres Herzens verändern, mit der wir die uns umgebende Realität leben. Der reumütige Verbrecher konnte nicht vom Kreuz heruntersteigen, als Jesus ihm versprach, dass er mit ihm Paradies sein werde. Das Kreuz jedoch wurde für ihn plötzlich zu einem Paradies, weil er von dem Moment an wusste, dass er dieses Schicksal mit Jesus, wie Jesus, mit dem Herzen Christi leben konnte.

Das ist die Verwandlung, die Jesus allen versprochen und angeboten hat, als er sagte: „Mir ist vom Vater alles übergeben worden; niemand kennt den Sohn, nur der Vater, und niemand kennt den Vater, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will.“

Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt, ich werde euch Ruhe verschaffen“ (Mt 11,27-28).

Zuerst beschreibt er das Paradies als die wechselseitige Kenntnis des Vaters und des Sohnes in der Liebe des Heiligen Geistes. Das Paradies ist die Gemeinschaft der drei göttlichen Personen. Man tritt nicht durch eine Tür in diese Gemeinschaft, sondern durch die Begegnung mit dem Sohn, der uns in die liebende Beziehung mit dem Vater einführt. Jesus ist gekommen, um uns den Vater zu offenbaren. Nicht durch Reden über den Vater oder die Beschreibung seines Gesichts, sondern indem er uns in seine eigene Beziehung mit dem Vater aufnimmt. Wenn wir mit Jesus leben, werden wir durch seine kindliche Beziehung zum Vater angezogen und wollen diese mit ihm leben, mit der gleichen Freude, dem gleichen Vertrauen, mit dieser seiner Liebe.

Wenn Jesus uns sagt, wir sollen von ihm, der „gütig und von Herzen demütig“ ist, lernen, um Ruhe zu finden für unsere Seele (s. Mt 11,29), dann fordert er uns auf, uns so eng, so tief mit ihm zu vereinen, dass wir mit seinem Herzen seine Beziehung zum Vater leben. Und das verwandelt unsere gesamte Realität in ein Paradies, auch wenn sie noch so schwierig und schmerzlich ist, denn dann schwingt in allem die innige Verbundenheit mit Gott mit. Unser Leben, alle Situationen, durch die wir hindurchmüssen, werden zum Raum der Gemeinschaft mit Gott, zum Ort, wo wir bei Christus sind, und das ist bereits das Paradies.

Daher ist es wichtig, dass wir genau verstehen, wo der heilige Benedikt hinauswill, wenn er zweimal sagt, wir sollen Christus und seiner Liebe nichts vorziehen (s. RB 4,21 e 72,11).

Achten wir vor allem darauf, wie er im Kapitel 72 der Regel die guten Haltungen auflistet, die uns in der monastischen Gemeinschaft so leben lassen, als wäre sie das Paradies. Am Anfang sagt er tatsächlich: „Wie es einen bitteren und bösen Eifer gibt, der von Gott trennt und zur Hölle führt, so gibt es den guten Eifer, der von den Sünden trennt, zu Gott und zum ewigen Leben führt“ (RB 72,1-2).

Die Alternative ist immer die: bei Gott sein oder nicht, das Paradies oder die Hölle. Die Liste der Haltungen, die den guten Eifer kennzeichnen, beschreibt eine Art des Umgangs mit Menschen und Umständen, die von sanfter und demütiger Liebe durchdrungen ist, so wie das Herz Jesu. Und genau das macht eine menschliche Gemeinschaft zu einer christlichen Gemeinschaft, die ein Zeichen und ein Vorgeschmack auf das Paradies ist. Das Geheimnis, das dies möglich macht, liegt darin, wie wir den Vorrang Christi leben. Das Kapitel 72 endet mit den Worten: „Christus sollen sie überhaupt nichts vorziehen. Er führe uns gemeinsam zum ewigen Leben“ (RB 72,11-12).

Sowohl im Kapitel 4 als auch im Kapitel 72 benützt der heilige Benedikt das lateinische Verb „*praeponere*“, um die Vorzugstellung Christi auszudrücken. Im Deutschen übersetzen wir das mit vor-ziehen, also vor alles andere hervorziehen.

Der heilige Benedikt will, dass wir nichts zwischen uns und Christus hineinziehen lassen, dass uns nichts trenne, nichts unsere Beziehung mit Christus belaste. Kurz gesagt, er fordert uns auf, bei Christus zu sein, ohne dass etwas dazwischensteht, in völliger Gemeinschaft mit ihm zu leben, vollkommen an seiner Gegenwart haftend. Er will, dass zwischen unserem Herzen, unserem Leben, unserem „Ich“ und dem „Du“ Jesu nur Verbundenheit, Zugehörigkeit, unmittelbarer Kontakt und vollkommene Gemeinschaft bestehe.

Nur so kann Jesus uns alle gemeinsam zum ewigen Leben, d.h. ins Paradies führen.